

Stiel dabei, aber der Mohr lehnte sich nicht weiter daran. Wenn man seine Nachkommen gut versorgt weiß, hat man ja eigentlich auf Erden nichts mehr zu tun.

„Leb wohl!“ sagte der Wind und wollte davon.

„Acht, pit,“ rief ihm die Glockenblume jetzt nach, „warte ein wenig. Hast du Zeit, mir einen kleinen Dienst zu erweisen?“

„Nemmetwegen! Was ist's denn?“ rief der Wind. „Ach, ich wollte dich nur bitten, mich ein wenig zu schütteln“, sagte die Glockenblume. „Ich möchte gern meinen Samen recht weit in die Welt hinaus getragen haben. Du darfst aber den andern nichts davon erzählen, sonst kommen sie auf denselben Gedanken und dann findet mein Samen nicht genügend Platz.“

„Gott bewahre!“ lachte der Wind und schüttelte die Glockenblume auf und ab. Dann schwebte er weiter. „Lieber Wind“, rief ihm da der Löwenzahn nach, „wohin willst du denn so eilig? Ich wollte gerade ein paar Worte mit dir sprechen.“

„Dann beile die bitte“, rief der Wind, „die Sonne brennt schon heiß und ich möchte mich bald legen.“

„Siehst du“, sagte der Löwenzahn, „heuer fällt es uns recht schwer, den vielen Samen unterzubringen.“

Der Wind konnte sich nicht mehr halten und lachte laut heraus.

„Worüber lachst du denn?“ fragte der Löwenzahn misstrauisch. „Ich habe vorhin bemerkt, daß du mit dem Mohr und der Glockenblume getuschelt hast; wenn du ihnen aber erzählen willst was ich dir jetzt anvertrauen möchte, so erfährst du von mir kein Wort.“

„Gott bewahre!“ versicherte der Wind, „ich bin stumm wie ein Fisch. Also was ist es?“

„Nun“, meinte der Löwenzahn, „man möchte doch gerne für seine Familie ordentlich sorgen. Wie die Glockenblume, der Mohr und die arme Klette das fertig bringen wollen, weiß ich nicht. Wir aber, die Distel und ich, haben uns zusammen beraten und einen Ausweg gefunden, wenn du uns behilflich sein willst. Wir haben an unseren Samenförnern kleine Schirmchen wachsen lassen, daß sie fliegen können wie eine Flaumfeder. Ich sage dir, es ist das niedrigste Spielzeug für dich. Wenn du nur ein wenig bläst, lassen wir sie los; sie steigen dann in die Höhe und du kannst sie treiben wohin du willst, bis du ermüdet bist. Dann läßt du sie einfach zu Boden fallen. Willst du?“

„Das gibt mir den größten Spaß“, juchzte der Wind und fuhr über die Distel und den Löwenzahn her, daß ihre Samen flogen wie Spreu. Der Tag war bald zu Ende, und nur die Klette stand noch in Gedanken versunken da. Sie war etwas schwerfällig, und wußte noch nicht, wie sie für ihre Nachkommen sorgen solle. Da kam ein Haase über den Rain gesprungen und rief ihr zu: „Schnell, schnell, verberg' mich! Des Bauern Karo ist hinter mir!“

„Komm nur, ich will dich schon verstecken“, sagte die Klette und löstete ihre dichten Zweige, um dem Hasen einen Eingang freizumachen. Der Haase verdrückte sich darunter und die Klette schmeigte sich so dicht an ihn, daß man ihn kaum bemerken konnte. Der Hund kam angetrabet, sah aber den Hasen nicht und lief wieder zurück, um dessen Spur zu suchen.

Da kam der Klette ein guter Gedanke. „Höre einmal“, sagte sie zu dem Hasen, „ich habe dir das Leben gerettet und du könntest dafür meinen Samen mit auf den Acker nehmen.“

Ohne Umstände heftete sie ihre stacheligen Samen in sein zotteliges Fell und schnell sprang der Haase ins Roggenfeld.

Nach einer Weile kam der Hund wieder und schnupperte am Boden, der Spur des Hasen folgend, bis er vor der Klette stand.

„Hast du den Hasen gesehen?“ fragte er; „ich werde alt, und meine Nase kann der Spur nicht mehr so recht folgen.“

„Gewiß habe ich ihn gesehen“, antwortete die Klette. „Schlüpf nur hier unter mir durch, und dann durchs Roggenfeld. Diesen Weg hat er genommen.“

Langsam zwängte sich der Karo durch den Klettenfrauch, wobei der

Rest des Samens an seinem Pels hängen blieb und sich im Roggenfeld abstreifte.

„Nun habe ich doch glücklich meinen Samen untergebracht“, sagte die Klette und schmunzelte vergnügt vor sich hin. „Wer weiß aber, wie es den anderen ergehen wird!“

Im nächsten Frühjahr stand der Roggen wieder hoch aufgeschossen und die Halme sprachen unter sich: „Uns geht's doch wirklich gut. Wir sind ganz unter uns und werden nicht von Fremden belästigt, und keiner kommt dem andern zu nahe.“

Eines schönen Tages aber steckte eine Masse kleiner Roggenblumen, Disteln, Löwenzahn, Kletten und Glockenblumen ihre Köpfe aus der Erde heraus, inmitten der vornehmen Roggengeißelung.

„Was ist denn das?“ rief der Roggen erstaunt aus. „Wie kommt denn ihr auf einmal hierher auf den Acker?“

Und die Roggenblume sah auf die Glockenblume, und der Löwenzahn und die Distel schauten auf die Klette und eines fragte verwundert das andere: „Wie in aller Welt bist denn du hierher gekommen?“

„Eins war so erstaunt wie das andere, und es dauerte einige Zeit, bis jedes seine Geschichte erzählt hatte.“

Der Roggen aber war wütend, und schimpfte über den Wind, der die meiste Schuld an allem hatte.

„Nur nicht so hitzig“, mischte sich jetzt der Wind hinein, der alles gehört hatte. „Der Bauer sorgt für seinen Roggen, das ist sein Geschäft. Der Regen aber, die Sonne und ich — wir nehmen uns aller an. In unseren Augen ist das Unkraut gerade so gut wie das vornehme Korn.“

Nun kam der Bauer aufs Feld, um sich einmal seinen Roggen anzusehen. Als er das viele Unkraut auf dem Felde gewahrte, fragte er sich ärgerlich hinterm Ohr und fing an zu schimpfen.

„Das ist dieser elende Wind gemein“, sagte er zu seinen Tungen, die bei ihm standen.

Der Wind aber blies ihm tüchtig um die Ohren und raunte ihm zu: „Es ist deine eigene Schuld, Bauer! Hättest du das Unkraut am Wege und in den Winkeln vernichtet, ehe es Samen entwickeln konnte, dann wäre es jetzt nicht auf deinen Feldern zu finden. In Zukunft sieh' dich vor!“

Wismanns Esel.

Auf dem Wege von der Sansibar-Küste nach dem Tanganjika-See zogen die Karawanen auch durch ein ödes Land, Ugojo, welches von einem räuberischen Stamme, den Wagogo, bewohnt wird. Das Land zeichnet sich unvorteilhaft durch Mangel an Wasser aus, der namentlich in der trockenen Jahreszeit empfindlich wird. Während derselben halten die Wagogo die Brunnen, Tümpel und Wasserlöcher längs der Karawanenstraße besetzt und verkaufen teuer jeden Schluck an die Reisenden.

Im Jahre 1883 zog der berühmte Afrika-Forscher Dr. Wismann, seine erste Durchquerung Afrikas abschließend, durch jene unwirtliche Gegend nach der Küste. In der Ebene von Debua wurden die Wasserlöcher noch strenger bewacht als je. Wismanns Reitezel hatte seit zwei Tagen nichts getrunken und die Wagogo verlangten den unerschämten Preis von 6 Ellen Zeug für einen Trunk des armen, vom Durst gequälten Tieres. Wismann weigerte sich, diesen lächerlichen Preis zu zahlen.

Da wurde ein Mittel gefunden, den Esel zu tränken. Wismanns Träger, welche die Verhandlungen mit angehört hatten, begannen mit einigen Wagogo in der Nähe Streit; nun rannten die Wächter des Brunneus auch dorthin, um ihren Landsteuten beizustehen. Jetzt wurde der Esel schnell losgelassen, war mit einigen Sprüngen an dem Wasserloch und labte sich in tiefen Zügen. Sofort kamen die Wächter zurück und trieben mit Stockhieben das Tier, das unterdessen seinen Durst gestillt hatte, von der Wasserstelle fort. Nun verlangten die Wagogo von Wismann noch höhere Zahlung; dieser aber verwies die Unerschämten mit ihrer Forderung an seinen

Esel, da durch ihre Unvorsichtigkeit und nicht die Wismanns der Wasserdiebstahl begangen sei.

Der Häuptling der Wagogo wurde als Schiedsrichter in diesem Streit angerufen und er entschied für den Esel, daß das Tier zu seinem Besitzer in demselben Verhältnis stehe, wie ein unmündiges Kind zu seinem Vater, und Wismann daher zahlen müsse.

Wismann überlegte eine Weile; dann erklärte er dem schlauen Häuptling, seine Leute hätten einige von den Untertanen des Häuptlings geschlagen, und er, Wismann, möchte auch diese Streitigkeit erledigen, was wohl der Häuptling dafür verlangen würde. Wismann erklärte sich hierzu bereit, bemerkte aber dem Häuptling, daß er auch von ihm eine Buße von 80 Ellen zu fordern habe, da die Wagogo Wismanns Esel geschlagen hätten und dieser nach der eigenen Aussage des Häuptlings zu Wismann in demselben Verhältnis stünde, wie des Häuptlings Untergebene zu diesem.

Vor der dunkle Mann sich noch von seinem Staunen erholt, rief Wismann einen seiner Träger heran und sprach mit ihm einige Zeit.

„Nun“, meinte der Träger, „ich habe dich für die Tränke des Esels zu zahlen. Habe also die Güte und gib mir die 74 Ellen Zeug, die ich von dir zu fordern habe.“

Der in seiner Schlinge Gefangene war kolossal verblüfft und wurde von den Zeugen der Unterhandlung verspottet. Wismann erließ ihm die Schuld unter der Bedingung, daß der Häuptling ihm versprach, nie wieder einen Weißen überfallen zu wollen, und bezahlte ihm auch für die Tränke des Esels den üblichen Preis von einigen Ellen. Der Häuptling versprach alles und entfernte sich wie ein begossener Fudel.

Eine gefährliche Schlange.

Der Missionar P. Dupont, welcher längere Zeit am Tanganjika-See wirkte, lernte hier eine eigentümliche und sehr gefährliche Schlangenart kennen, die von den Eingeborenen Gwezie genannt wird. Der Kopf des Reptils ist nach Angabe des Missionars nicht dicker als eine Auh und trägt einen Kamm, dem unseres Haushahns ähnlich; der Hals ist fingerdick und etwa 10 Zoll lang; der Leib der Schlange jedoch erreicht die Dicke eines Armes und ist ganz mit Schuppen bedeckt; er endet in einen 7 Zoll langen Schwanz und das ganze Tier mißt 14 bis 18 Fuß.

Sobald die Gwezie ein Geräusch vernimmt, erhebt sie vorsichtig den Kopf über das Gras, lauscht und verbirgt sich von neuem. Nähert sich ihr jemand unklugerweise, so fällt sie sofort über den Unvorsichtigen her. Ihr Biß erzeugt augenblicklich einen heftigen Schwindel, begleitet von starken Krämpfen und heftigem Erbrechen schwarzen Blutes. Die stärksten Männer, die dem Gweziegift am längsten zu widerstehen vermögen, können schwankend kaum noch 100 bis 200 Schritte gehen, dann stürzen sie nieder, um nicht mehr aufzustehen; ein Rettungsmittel kennt man nicht. Tiere wie der Büffel fallen sofort nach dem Biße. Verfolgt die Gwezie einen Gegner, so bewegt sie sich vorwärts, indem sie ihren Kopf etwa 15 Zoll hoch trägt, springt zuwellen mit Hilfe ihres Schwanzes, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß der Mensch alle seine Behendigkeit und Kraft aufwenden muß, um ihr zu entgehen. Zuweilen soll das Reptil angeblich Töne ausstoßen, die dem Krähen eines Hahnes gleichen. Dieser Gwezie fallen jährlich viele Regier zum Opfer.

Vom Nährwert der Zwiebel.

Man hat schon manches gute von der Zwiebel gesagt, trotzdem sie bei vielen nicht im „besten Geruch“ steht und daher von ihnen nicht in verdientem Maße gewürdigt wird. — Aber meistens bezogen sich die gepriesenen Vorzüge der Zwiebel auf ihre gesundheitliche und heilende Bedeutung, z. B. bei Erkältung und Schlaflosigkeit. Gerade zu jebiger Zeit aber, mit ihrer großen Vereinerung der Lebensmittel, sollte der Nährwert der Zwiebel erst recht hervorgehoben werden. Denn sie gehört noch immer zu den verhältnismäßig billigen Natur-Produkten.

Deshalb gehört die Zwiebel zu den Produkten, welche geeignet erscheinen, in der einen oder anderen Form mit als Ergänzung für bedeutend teurere Speisen in größeren Mengen verwendet zu werden. Aber auch manche Liebhaber der Zwiebel sehen dieselbe bis jetzt nur als eine ziemlich nebensächliche, doch schätzenswerte Beigabe; anderer Speisen an. Für das verzehrende Publikum — im allgemeinen wäre es gut, sie eigentlich auch als Hauptspeise zu behandeln. Die mannigfaltigen Elemente der Zwiebel, welche zum Aufbau des Körpers beitragen, sollten entschieden mehr gewürdigt werden, nicht nur als Nothelfer.

Den Bewohnern der Haupt-Zwiebelländer Spanien und Portugal braucht man dergleichen längst nicht mehr zu predigen; denn von ihnen wird die Zwiebel seit vielen Generationen als eines der Haupt-Nahrungsmittel für die Lebenshaltung anerkannt. Der Spanier, welcher zu einer trockenen Brotkruste Zwiebeln hat, findet darin gediegene Speise und Erfrischung zugleich. Und selbst bei einer anspruchsvollen Mahlzeit hat er gern die Zwiebel als eines der Hauptgerichte; er weiß, daß sie viel dazu beiträgt, seine Kraft aufrecht zu erhalten.

Tatsächlich nimmt die Zwiebel als Nahrungsmittel einen ebenso hohen Rang ein, wie die Erbsen; und das will schon viel heißen! Das getrocknete Produkt enthält 25 bis 30%

Glutin. Außerdem sind ihre mineralischen Bestandteile sehr wertvoll, namentlich wegen der organischen Salze, welche die Zellen, Gewebe und feinen Fasern des Körpers aufbauen und aufrecht erhalten.

Unter den 9 wesentlichen Mineralien enthalten die Zwiebeln einen kleinen Teil Eisen, 1% Calcium, nahezu 2% Kali, fast 1% Phosphor, eine kleine Menge Schwefel und auch Silicon. Selbst der Wassergehalt, der etwa 88% ausmacht, ist wertvoll. Er bildet eine vollkommen-reine Destillation der Natur und kann im Haushalt des menschlichen Körpers nützliche Arbeit leisten. Wer sich daran gewöhnen kann, die Zwiebel in ihrem Naturzustande, ungetrocknet zu genießen, hat den größten Gewinn von ihr. Wenn sie aber getrocknet wird, so sollte sie in ihrem eigenen Saft gedämpft oder gekaut werden. Auf solche Weise bekommt man besonders den mineralischen Wert am vollständigsten, während das Abkochen, unter Wegschütten des Wassers, unter keinen Umständen empfohlen werden kann.

Der Schluckauf.

Der Schluckauf ist eine häufige und sowohl für den Befallenen wie auch für seine Umgebung recht lästige nervöse Erscheinung. Dieses eigentümliche, glucksende Geräusch beruht auf einem Krampf des Zwerchfells, und wird erzeugt durch nervöse Erregtheit, heftiges Lachen, oder durch falsches Atemholen bei übervollem Magen. Häufig findet man es bei kleinen Kindern, die zu viel Milch getrunken haben. Gewöhnlich hört der Schluckauf ebenso plötzlich auf, wie er gekommen ist, zwischen jedoch zeigt er eine gewisse Hartnäckigkeit. Am sichersten hilft dagegen, wenn man ein Glas Wasser in kleinen, rasch und regelmäßig aufeinander folgenden Schlucken trinkt, sodas durch das Trinken der Krampf unterbrochen wird und sich allmählich löst. Ein weiteres Mittel ist, ein mit Essig getränktes Zuckerglückchen rasch zu kauen.

Etwas anderes ist der Schluckauf des Magens, das Aufstoßen. Es

ist oft mit saurem Geschmack, Brechreiz und Sodbrennen verbunden und hat seine Ursache in nervösem, krankem Magen. Man nimmt dagegen kohlensaures Natron oder Magnesia. Auch Valerianee leistet gute Dienste. Wer an diesem Uebel leidet, meide fettgebundenes, fettes Saucen, Essig und scharfe Gewürze. Ebenso haltiges Essen und vieles Trinken während der Mahlzeit, das die Magenäfte verwässert und dadurch die Verdauung erschwert.

Langsam essen — gut kauen!

Zu schnelles Essen und zu mangelhaftes Zerkauen der Speisen sind in vielen Fällen die Hauptursache der Verdauungsstörungen. Man sollte nicht vergessen, daß nicht das, was verzehrt, sondern nur das, was gehörig verdaut wird, dem Körper zur Nahrung dient. Daß jeder sich dessen enthalten sollte, was ihm nicht bekommt, lehrt schon das Gefühl. Man lasse sich genügend Zeit beim Essen, um die Speisen gehörig kauen zu können. Das ist eine der wichtigsten Bedingungen zu einer guten und gesunden Verdauung. Wenn man dem Magen die Nahrungsmittel in großen Stücken zuführt, ohne daß sie genügend mit Speichel gemischt sind, der eine wichtige Rolle in der Verdauung spielt, so müdet man denselben zu, neben seiner eigenen Arbeit auch noch die der Zähne und des Speicheldrüsen zu verrichten. Die Folge davon ist, daß dadurch die Verdauung ungenügend verläuft wird, und daß Speisereste in die kleinen Gedärme übergehen, ohne daß sie für die weitere Verdauungstätigkeit, die dort stattfindet, gehörig vorbereitet sind. Man halte sich also stets an das alte Sprichwort: „Gut gekaut ist halb verdaut.“

Änderung ihrer Adresse sollten unsere Leser uns stets sofort mitteilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

Fordson - Traktor!

Von 1000 Fordson Traktors, die im Frühjahr von der Dominion Regierung bestellt worden waren, kamen 549 zur Verteilung in der Provinz Saskatchewan. Das beweist, daß diese gleich den Ford Cars bei den Farmern sehr beliebt sind.

Mir ist die Verteilung dieser Traktors in diesem Distrikt übertragen worden, und ich bin jetzt bereit, Bestellungen auf solche anzunehmen für die Ablieferung im Herbst.

Sprecht bei mir vor oder schreibt um Auskunft über diesen wunderbaren kleinen Traktor, der imstande ist alle Farmmaschinen zu ziehen und alle seine Arbeit tut auf der Farm die meistens von Pferden verrichtet wird. Durch sein Transmissions-Rad kann dieser Traktor auch andere Maschinerie treiben, wie z. B. Dreschwagen, Futter-Mühlen, Holz-Sägen und dergleichen.

Kommt zu uns und seht, wie der Traktor ausprobiert wird.

J. G. Noerger

Händler in Ford- und McCaughlin Autos
Auto-Zubehörteilen, DeLaval Cream Separators
Humboldt, Sask. Phone 77.